

Teamgemeinschaft in unsern Klassen und Schulhäusern

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **51 (1964)**

Heft 13

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Teamgemeinschaft in unsern Klassen und Schulhäusern

Zu unserer Sondernummer

Ist nicht Cäsars stolzes Wort: «Ich will lieber in einem Alpen-dorfe der Erste sein als in Rom der Zweite» auch einer der ver-derblichen Merksätze unter den geflügelten Worten der Antike? Gewiß spricht sich darin ein besonderer Charaktertyp aus. Aber insoweit sich in jenem Satz die Lebenshaltung des Individualisten äußert, der sich selbst in der Mitte sehen will und es ablehnt, in einem Gesamtteam dienend zu stehen, bedeutet solche Lehre und Haltung einen Angriff auf die Menschengemeinschaft und auf die christliche Grundhaltung, wie sie im Worte gefordert worden ist: «Wer von Euch der Erste sein will, sei euer Knecht». Gewiß brauchen wir führende Männer, die an erster Stelle stehen können und wollen, aber eben um so den andern um so besser und treuer dienen zu können. Erst heute haben wir es wieder existentiell erlebt, daß solcher Dienst das Höchste zu entfalten vermag, in Papst Johannes XXIII. und auch wieder in Paul VI., und nun soll es wieder durchgehende wirkliche Haltung der Bischöfe und Priester werden, ein Ernst-machen mit dem Begriff «*Servus servorum Dei*».

Auch die neue Pädagogik und Psychologie weist auf die notwen-digwerdende neue Autoritätshaltung der Eltern und Lehrer hin, *dienend zu führen*.

Sobald dieser Dienstcharakter aller gegen alle sich durchsetzt, dann wird Gemeinschaft wieder möglich, und zwar möglich in einem bisher noch nie gesehenem Ausmaß und in einer noch nie erlebten Leuchtkraft.

Krieg und Wirtschaft, Politik und Wissenschaft haben uns selbst organisatorisch zum Aufgeben des Alleingängertums und der Alleinführung gezwungen: Kein Atomforscher und Rake-teningenieur und kein Staatspräsident und Fabrikdirektor kann heute mehr erklären, er könne alles allein machen und allein führen. Alle sind zum Teamwork gezwungen. Das Team-work ist die Grundform heutiger Arbeitsweise geworden.

Aber muß man in der Schule und Erziehung nicht den Ein-

druck gewinnen, hier habe sich diese neue Denk- und Fühl-weise und diese neue Arbeitstechnik noch nicht herumge-sprochen?

Alle technischen Errungenschaften sind Ergebnis organisato-rischer Teams. Die Schraube am falschen Ort und das kleine Quertreiben wird als hinterhältige Sabotage oder als unverant-wortliche und zu bestrafende Fahrlässigkeit erkannt. Wieviel Alleingängerei, Mißgönnerei, Verweigerung von Zusammen-gehen und Teamarbeit lebt noch in den Schulhäusern und Erziehungsstätten. Am Flugwrack läßt sich noch der Fehler und damit der Fehlbare feststellen. Aber leider in den Seelenwracks nicht. Was wird durch Lieblosigkeit, Selbstsucht, Widerstand an gutem Willen zerstört!

Aber noch wieviel schwerer wiegt, daß so vieles nicht zustande-kommt, weil nicht alle zusammenwirken. Da will der Lehrer, die Lehrerin alles allein machen, ohne die Kinder oder die Mittelschüler mitplanen und mitengagiertsein zu lassen. Die Lehrer in einem Schulhaus, die Professoren an einer Mittel-schule treten weder zu Arbeitsgemeinschaften zusammen noch lassen sie ihre Klassen zum Lebensteam und Arbeitsteam und Werkteam werden.

Mit Fingern weisen die Feinde der Bekenntnisschulen darauf-hin, wie manchmal katholische und evangelische Schulen gegeneinander arbeiten, statt daß sie miteinander in gegensei-tiger Hochschätzung und Förderung zusammenwirken. Wie viele Schulen und Mittelschulen fühlen und planen nicht mit-einander, sondern leben höchstens nebeneinander oder gar in gegenseitiger heruntersetzender Konkurrenz und Kritik. Wir müssen noch viel lernen.

Die Zeitvorgänge, die Ergebnisse der Psychologie, die christ-liche Grundhaltung fordern einen neuartigen Großeinsatz, daß wir uns umstellen, neu orientieren und rasch zu Taten des ge-meinschaftlichen Engagements schreiten.

Achtung!

Der heutigen Nummer liegt ein Einzahlungsschein bei. Wir bitten höflich um Einzahlung von **Fr. 11.-** für das zweite Halbjahr 1964/65 (1. November 1964 bis 30. April 1965). Adreßänderungen bitte melden!
Administration der «Schweizer Schule», Walter-Verlag AG, Olten.

Sehen, Urteilen, Handeln: das ist der berühmte Dreiweg. Fragen wir Lehrkräfte uns ernst, wie weit unsere Klasse, die Lehrer und Schüler eines Schulhauses, einer Mittelschule nicht bloß Ansammlungen sind oder bloß gut organisierte Einheiten ohne innere Verbundenheit. Jede Klasse und Schule sollte vielmehr eine von innen her sich aufbauende und lebende Gemeinschaft sein. In solchen Gemeinschaften gibt es nicht einfach gleichgeschaltete Lehrer oder Schüler, sondern jeder wird als einmalig, unersetzlich und irgendwie selbstzwecklich erkannt und anerkannt und erlebt sich als organisches, lebendiges Glied der Gemeinschaft. Das schließt mit ein, daß auch Halbversager und Unangenehme angenommen und gefördert werden durch besonderes Wohlwollen.

Aus dem Gesagten ergeben sich die Anliegen und Thesen vorliegender Sondernummer:

1. Nicht mehr gegeneinander

Die Klassen- oder Schulgemeinschaft überwindet das vielfache Gegeneinander von Lehrkräften oder von obern gegen untere Klassen oder von Fächergruppen oder von Schulleitung und Lehrern oder von verschiedenen Mittelschulen.

2. Nicht mehr bloß nebeneinander

Es gibt ein Nebeneinander, das sich überhaupt nicht kennt und kennenlernen will, und es gibt ein Nebeneinander, das einfach nur organisatorisch zur Ordnung gebracht wird – durch das Rektorat, durch das Inspektorat oder das Departement. Um das Nebeneinander zu überwinden, braucht es

3. die bewußte Kontaktnahme, den lebendigen Dialog.

Die bewußte Kontaktnahme, die sich trotz allem Arbeitsandrang für den andern Zeit macht, gemeinsam die Ziele und Aufgaben sucht und die Lehrer untereinander, die Klassen miteinander und die Fachgebiete miteinander in lebendigen Dialog bringt. Langsam entsteht dann die Gemeinschaft von Menschen, die einander etwas zu sagen haben, oder wenigstens gesellschaftlich, bei einem Mahl oder Trunk als wirkliches Symposium sich finden. Das schließt wiederum ein, daß keine Cliquenbildung und keine Ausschließlichkeit statthaben soll. Echter Dialog geschieht «im Austausch mit dem Du, im Empfangen und Geben von Dingen, Gedanken und Liebe. Der Mensch wächst im Antworten auf das Wort, das an ihn ergeht, im Hingeben seiner selbst. Er kann sich nur gewinnen, wenn er sich verliert». (Th. Bucher, Du/Ich/Wir [Expo-Schrift].)

4. Von jetzt an miteinander: *Conexistence und Partnerschaft*

Aus solchem Dialog wächst dann das Miteinander, die *Conexistence*, wie der Amerikaner sagt, das Miteinanderleben. Und diese muß sich vertiefen zur echten Partnerschaft zwischen den Lehrern untereinander wie der Schüler untereinander wie zwischen Lehrern und Schülern besonders. Die Schul- und Internatsgemeinschaft umfaßt ähnlich einer Familie sowohl Erwachsene wie Heranwachsende und soll eben nicht mehr Befehls- und Gehorsamseinheit sein, sondern ein Team echter Partner, wie es vom Meister-Jünger-Verhältnis ermöglicht wird. Nicht mehr Herrschaft, sondern Partnerschaft.

5. Füreinander – im Engagement

Das Füreinander ergibt sich aus dem Miteinander. Aber gerade

hier lebt eine neue große Gefahr auf, die so viel geschadet hat. Im Politischen heißt die Gefahr Nationalismus der Volksgemeinschaft. Auf dem Boden der Schule heißt die Gefahr Kollektivegoismus, das heißt man kapselt sich als größere Gemeinschaft gegen außen ab. Das Füreinander ist jedoch als sich immer weiter und universaler öffnendes Engagement für alle jene zu verwirklichen, die unserer Hilfe und Möglichkeiten bedürfen. Die natürlichen Mittel der Stabsarbeit oder Kommissionsarbeit oder, wie der Amerikaner sagt, des Braintrust, sind dabei ebenso einzusetzen wie die Selbstlosigkeit der vieler Kleinarbeit und die Aufgliederung in Gruppenarbeit.

6. *Föderalistisches Sichzusammentun und Sichergänzen,*

damit gemeinsame Werke geschaffen werden, ist die letzte wichtige Forderung. Dann wachsen unsere Klassen und Schulhäuser und Bildungsstätten vollends zeitgemäß, psychologisch wirksam und christlich echt zur Gemeinschaft zusammen. Wenn sich dabei die Erfahrung der Lehrerschaft und die begeisterte Geschicklichkeit der Jungen ergänzen, dann ist Wertvollstes für die Zukunft erreicht. In den folgenden Beiträgen unserer Mitarbeiter sind für alle diese Forderungen ausgezeichnete Vorschläge und wichtige Hinweise dargeboten. Welches innere Glück für die einzelnen wie für die künftigen Gemeinschaften in Familie, Betrieb, Pfarrei usw. wird möglich werden, wenn die Überlegungen dieser Sondernummer sich verwirklichen.

Nh

Erziehung zur frohen Klassengemeinschaft, unser besonderes Anliegen

Alois Hürlimann, Zug-Oberwil

1. *Die Notwendigkeit der schulischen Erziehung*

Daß die Schule nicht nur Wissen zu vermitteln, sondern auch einen wichtigen Erziehungsauftrag zu erfüllen hat, dürfte grundsätzlich von niemandem in Frage gestellt werden. Die Notwendigkeit einer schulischen Erziehung ergibt sich schon aus der Natur der Sache. Der tägliche Unterricht, der Kontakt mit dem Lehrer und den Mitschülern wie auch die Begegnung mit dem Unterrichtsstoff in seiner ganzen Vielfalt wirken erzieherisch auf den jungen Menschen ein. Über das Ausmaß der erzieherischen Tätigkeit durch den Lehrer, seine persönliche Einflußnahme auf die erzieherische Entwicklung des